

Norbert Kühne

# Basiswissen Psychologie

## für die sozialpädagogische Erstausbildung

1. Auflage

Bestellnummer 04160



Bildungsverlag EINS



Haben Sie Anregungen oder Kritikpunkte zu diesem Produkt?  
Dann senden Sie eine E-Mail an [04160@bv-1.de](mailto:04160@bv-1.de)  
Autor und Verlag freuen sich auf Ihre Rückmeldung.

**[www.bildungsverlag1.de](http://www.bildungsverlag1.de)**

Bildungsverlag EINS GmbH  
Sieglerer Straße 2, 53842 Troisdorf

ISBN 978-3-427-04160-3

© Copyright 2009: Bildungsverlag EINS GmbH, Troisdorf  
Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.  
Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	6
<b>1 Wahrnehmen und Beobachten</b> .....	7
1.1 Wahrnehmung .....	7
1.1.1 Verlauf der Wahrnehmung .....	7
1.1.2 Definition der Wahrnehmung .....	9
1.1.3 Die Sinnesorgane .....	11
1.1.4 Die Wahrnehmung gestaltet Reize .....	12
1.1.5 Wahrnehmungskonstanzen .....	14
1.1.6 Wahrnehmung von Raum und Zeit .....	15
1.1.7 Das „Menschenbild“ – die Wahrnehmung vom Menschen .....	17
1.1.8 Fehler der Wahrnehmung .....	18
1.2 Verhaltensbeobachtung .....	21
1.2.1 Wem nützt Verhaltensbeobachtung? .....	21
1.2.2 Arten der Verhaltensbeobachtung .....	23
1.2.2.1 Das Aufschreiben .....	23
1.2.2.2 Die allgemeine Verhaltensbeobachtung .....	24
1.2.2.3 Spezielle Beobachtungsvorhaben .....	26
1.2.2.4 Weitere Möglichkeiten der Informationsbeschaffung .....	30
1.3 Zum guten Schluss .....	31
<b>2 Soziale Beziehungen, Bedürfnisse und Motivation</b> .....	32
2.1 Grundlegung sozialer Beziehungen .....	32
2.2 Bedürfnisse, Grundbedürfnisse .....	35
2.3 Motive .....	38
2.3.1 Struktur und Arten von Motiven .....	38
2.3.2 Beschreibung einzelner Motive .....	40
2.3.2.1 Neugierde .....	40
2.3.2.2 Das Leistungsmotiv .....	41
2.3.2.3 Das Aggressions-Motiv .....	41
2.3.2.4 Der Wille – oder: die Selbststeuerung .....	44
2.3.3 Motivieren .....	46
2.4 Zum guten Schluss .....	47
<b>3 Sprache und Kommunikation</b> .....	48
3.1 Begriff und Bedeutung der Sprache .....	48
3.2 Sprache und Kommunikation .....	50
3.2.1 Kommunizieren .....	50
3.2.2 Aufbau der Kommunikation .....	52
3.2.3 Die Gestaltung des Gesprächs und der Kommunikation .....	54
3.3 Sprachstörungen .....	56

3.4	Zum guten Schluss	58
<b>4</b>	<b>Die Entwicklung des Menschen</b>	59
4.1	Der Begriff „Entwicklung“	59
4.2	Merkmale der Entwicklung	62
4.3	Entwicklungsbereiche – in Auswahl	63
4.3.1	Die Entwicklung des Selbst – oder: Grundbedürfnisse des Menschen	63
4.3.2	Die Entwicklung der Bewegungsfähigkeit (Motorik)	66
4.3.3	Die Entwicklung der Sprache	69
4.4	Fördern	72
4.4.1	Förderung sozialer Kompetenzen	73
4.4.2	Förderung motorischer Fähigkeiten	74
4.4.3	Förderung der Sprachkompetenz	75
4.5	Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern	78
4.5.1	Geistige Behinderung	78
4.5.2	Entwicklungsverzögerungen	79
4.5.3	Der Rat der Fachfrau, des Experten	80
4.6	Zum guten Schluss	81
<b>5</b>	<b>Lernen</b>	82
5.1	Der Begriff „Lernen“	82
5.2	Lernen am Erfolg – oder: Verstärkungslernen	83
5.3	Beobachtungslernen – oder: Lernen am Modell	85
5.4	Lernen durch Einsicht – oder: Wie man Problemsituationen löst	87
5.5	Die Strafe als Sonderform des Lernens	89
5.6	Gestaltung des Lernens	90
5.6.1	Zeit zu lernen	90
5.6.2	Lernmaterial gliedern	90
5.6.3	Lerninhalte laut sprechen	91
5.6.4	Die Ordnung im Raum	91
5.6.5	Der Lernplan	92
5.6.6	Mach mal Pause	92
5.6.7	Weitere Lernhinweise	92
5.7	Informationsbeschaffung	93
5.8	Nutzen der Lerntheorie	96
5.9	Zum guten Schluss	96
<b>6</b>	<b>Die soziale Gruppe</b>	97
6.1	Was ist eine soziale Gruppe	97
6.2	Gruppenstrukturen	100
6.3	Rollen und Normen	103
6.4	Der soziale Status und das Gruppenleben	105
6.5	Das Messen sozialer Beziehungen (Soziogramm)	109
6.6	Die Gruppe und der einzelne Mensch	111
6.7	Zum guten Schluss	114
<b>7</b>	<b>Konflikte und ihre Bearbeitung</b>	115
7.1	Konflikte allgemein	115
7.2	Konfliktarten	117
7.3	Der Umgang mit dem Konflikt	122
7.4	Integration – die beste Form der Konfliktbearbeitung	126

7.5	Diskussion eines Konflikts aus dem Arbeitsalltag	128
7.6	Konflikte unter Kindern	129
7.6.1	Die Einflüsse der Erziehenden	129
7.6.2	Der Kinderkonflikt	131
7.6.3	Konfliktbearbeitung bei Kindern	133
7.7	Zum guten Schluss	135
<b>8</b>	<b>Planen und Reflektieren</b>	<b>136</b>
8.1	Der sagenhafte „erste Eindruck“	136
8.2	Das Nachdenken über mein Verhalten – die Handlungsweise	138
8.3	Gespräche planen und reflektieren	140
8.4	Zum guten Schluss	142
<b>9</b>	<b>Lösungen und Erklärungen</b>	<b>143</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>151</b>
	<b>Bildquellenverzeichnis</b>	<b>153</b>
	<b>Sachwortverzeichnis</b>	<b>154</b>

## Einleitung

**Marie** und **Pepe** sollen Sie bei der Arbeit mit dem Buch begleiten. Sie finden beide Figuren immer wieder im Buch vor – das mag Sie dazu verleiten, sich in die Köpfe der beiden hineinzusetzen. Die Beiträge von Marie und Pepe finden Sie am Anfang jedes Kapitels – manchmal auch im Verlauf der Kapitel.



Marie



Pepe

- Über das gesamte Buch verteilt finden Sie Anregungen, die Ihnen helfen sollen, über bestimmte Zusammenhänge nachzudenken. Sie müssen diese Anregungen nicht bearbeiten, doch in der Regel helfen Ihnen diese, die Inhalte besser zu verstehen.
- An vielen Stellen des Buches werden Sie Hinweise auf das letzte Kapitel **9 Lösungen und Erklärungen** entdecken. Das betrifft die Stellen im Buch, die Sie vielleicht nicht ohne Hilfe bearbeiten können. Im letzten Kapitel des Buches werden Ihnen Lösungen angeboten.
- Am Ende jedes einzelnen Kapitels befinden sich unter der Überschrift **Zum guten Schluss** Hinweise über Inhalte, die Sie nach dem Durcharbeiten des Kapitels wissen sollten.

Ihnen alles Gute und viel Erfolg bei der Arbeit

Norbert Kühne

# 1 Wahrnehmen und Beobachten

## Kurze Vorschau

In diesem Kapitel beschäftigen wir uns zuerst mit der Wahrnehmung, wie sie funktioniert und welche Sinnesorgane die Wahrnehmung benötigt. Wir fragen uns, wie es mit der Wahrnehmung des Menschen bestellt ist. Danach beschäftigen uns Fehler in der Wahrnehmung. Zum Schluss des Kapitels geht es um die Anwendung der Wahrnehmung bei der Verhaltensbeobachtung.

## 1.1 Wahrnehmung

### 1.1.1 Verlauf der Wahrnehmung

#### **Marie hat in ihrem Praktikum eine Erfahrung gemacht:**

*Ich hatte die Aufgabe, ein Kind eine Woche lang zu beobachten. Ich sollte mir die Beobachtungen notieren und das Kind danach beschreiben, sodass jemand, der es nicht kennt, sich vorstellen kann, wie das Kind handelt und sich in der Gruppe verhält.*

*Also habe ich gleich am Montag in der Frühe damit begonnen. Deswegen habe ich mich in eine Ecke gesetzt und die kleine Tina beobachtet. Das schien anfangs ganz gut zu gehen. Aber bald bemerkte ich, dass sich zwei andere Kinder, die bei mir in der Nähe saßen, ständig stritten. Nach ein paar Minuten stellte ich fest, dass die beiden Streithähne meine ganze Aufmerksamkeit beanspruchten, ich aber nicht mehr wusste, was Tina nun in der Zeit eigentlich gemacht hatte.*



#### **Marie hat etwas Wichtiges gelernt:**

*Ich kann nicht alles auf einmal wahrnehmen. Meine Wahrnehmung richtet sich auf einen bestimmten Punkt im Raum, der restliche Bereich wird weniger gut beobachtet – oder überhaupt nicht, sodass ich nur einen Teil wahrnehme oder im Blick habe.*

Die Erziehungswissenschaftlerin Renate Zimmer beschreibt Sinneswahrnehmung wie folgt: „Die Sinne sind unsere Antennen, über die wir mit der Umwelt kommunizieren. Durch sie nehmen wir Kontakt mit der Umwelt auf, über die Sinne lassen wir die Umwelt in uns hinein.“

(Zimmer, 2001, S. 5)

**Renate Zimmer sagt damit, dass wir die Umwelt über unsere Sinne wahrnehmen. Über die Sinne sammeln wir unsere Erfahrungen, die wir in unserem Gehirn speichern.**



Erfahrungen zu sammeln und zu lernen, ohne dass wir über die Sinne verfügen, kann man sich nicht vorstellen.



**Das Motiv ist der Beweggrund für das Handeln. Motivation ist die Gesamtheit des Zusammenwirkens unterschiedlicher Motive.**



### Anregungen

1. Stellen Sie ein paar Motive zusammen, die für Ihr Freizeitverhalten von Bedeutung sind.
2. Untersuchen Sie das Motiv oder die Motive, die bei Ihrer Berufswahl eine Rolle spielen oder gespielt haben.
3. Finden Sie ein paar Beispiele, bei denen ursprünglich biologische Motive durch Erziehung zu sozial überlagerten werden.

## 2.3.2 Beschreibung einzelner Motive

Um die Entstehung, Entwicklung und Wirkungsweise von Motiven zu verdeutlichen, wollen wir vier unterschiedliche Motive als Beispiele nehmen.

### 2.3.2.1 Neugierde



**Neugierde ist eine Einstellung, die typisch für Menschen und Tiere ist, neue Reizkonstellationen zu erkunden und zu untersuchen.**

**Neugierde** ist die Grundlage für viele Aktivitäten des Kindes – aber auch des erwachsenen Menschen. Gäbe es die Neugierde nicht, könnte man sich kaum Lernvorgänge vorstellen. Auch bei den meisten Tieren spielt die Neugierde eine wichtige Rolle beim Lernen.

Auch das **Spiel** entwickelt sich oft aus dem Motiv, das wir Neugierde nennen. Zumindest spielt die Neugierde eine wichtige Rolle.



### Anregungen

1. Beobachten Sie Kinder beim Spiel. Notieren Sie sich Ihre Beobachtungen sorgfältig.
2. Diskutieren Sie anschließend, welche Bedeutung die Neugierde beim Spielen haben mag.

Neugierde entwickelt sich beim Menschen. So unterscheiden Psychologen verschiedene Stadien der Entwicklung beim Menschen:

1. Nach der Geburt ist das Kind vorwiegend reaktiv tätig – es antwortet auf schmerzhaft Reize, aber auch auf starke Reizveränderung bei Helligkeit oder Lautstärke.
2. Später versucht das Kind, den Kontakt mit Reizquellen, Sachen und Personen aufrecht zu erhalten. Oder es sucht die Reizquelle wieder auf, wenn der Kontakt unterbrochen wurde.
3. Schließlich sucht das Kind die Reize selbstständig auf. Es probiert die Gegenstände aus – es wirft z. B. ein Püppchen aus dem Bett und untersucht, wie es klingt.

Die Psychologen sagen:



**Je neugieriger und erfindungsreicher ein Kind ist, desto ausgeprägter ist die Originalität.**



**Lernprozesse sind ohne Neugierde nicht denkbar. Sie ist der wichtigste Hintergrund für das Lernen.**

Je neugieriger ein Kind ist, desto lernbegieriger ist es. Die vornehmste Aufgabe der Erziehung ist es, Neugierde beim Kind zu unterstützen und zu fördern, auch wenn es manchmal mit Arbeit und Mühe verbunden ist.



**Anregungen**

1. Untersuchen Sie, wie Neugierde in Ihrem Lebenslauf von Eltern und Erziehenden behandelt wurde.
2. Finden Sie wichtige Augenblicke in Ihrem Leben heraus, in denen Neugierde von Eltern und Erziehenden (z. B. Lehrern) positiv oder negativ bewertet wurde.
3. Was hatte Neugierde bei Ihnen mit Lernen zu tun?

A

**2.3.2.2 Das Leistungsmotiv**

**Das Leistungsmotiv entwickelt sich allmählich. Es macht kleine und große Leistungen möglich, je nachdem wie ausgeprägt und hartnäckig es ist.**

!

Das Leistungsmotiv ist nicht von Anfang an beim Kind vorhanden. Es entwickelt sich allmählich.

1. Das Kind muss so etwas wie einen Gütemaßstab entwickeln (das eine ist besser oder schlechter als das andere). Zum Beispiel das schnellere Fertigwerden bei einem Spiel. Oder dass man mehr Punkte hat als der Andere.
2. Jemand muss in der Lage sein, eine Leistung sich selbst zuzuschreiben: „Ich habe das geschafft“ – es war kein Zufall. „Nein, ich bin so tüchtig, dass ich es geschafft habe!“
3. Eine Tätigkeit (z. B. beim Spielen) muss nach dem Schwierigkeitsgrad unterschieden werden können: „Ich habe den höheren Turm gebaut! Deiner ist kleiner!“
4. Eine Tätigkeit muss gelingen oder misslingen können: „Ich habe das geschafft, Du nicht!“

Das **Leistungsmotiv** kann man auch **fördern**.

- Leistungen, die erfolgreich sind, lassen das Leistungsmotiv stärker werden.
- Die Erziehenden können positiv auf die Leistungen eingehen, um es stärker zu machen.
- Sind die Eltern leistungsmotiviert, sind es die Kinder auch eher – es sei denn, die Kinder rebellieren gegen die Leistungsmaßstäbe der Eltern.
- Die soziale Umgebung muss auch Leistungsanreize bieten, damit sich das Motiv entwickeln kann.
- Fördert man Selbstständigkeit, bestärkt dies auch das Leistungsmotiv.
- Misserfolgslebnisse vermindern das Leistungsmotiv.

**Das Leistungsmotiv entsteht nicht zufällig. Die Entstehung muss unterstützt und gefördert werden. Man unterstützt das Leistungsmotiv durch Achtung und Anerkennung von Leistungen.**

!

**Anregungen**

1. Untersuchen Sie, wovon Ihre Leistungen oder Ihr Leistungsverhalten abhängig ist.
2. Diskutieren Sie in der Kleingruppe, welche Unterschiede es bei verschiedenen Personen gibt.

A

**2.3.2.3 Das Aggressions-Motiv**

**Das Motiv das zur Aggression führt nennen wir Aggressions-Motiv.**

Die Bezeichnung „Aggressions-Motiv“ ist ungewöhnlich. Wir nennen es so, damit wir in der Systematik der bisherigen Bearbeitung der Motive bleiben.

Aggression ist ein in unserer Kultur häufig diskutiertes Verhalten. Aggressionen kommen bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen vor.



**Aggression nennen wir ein Verhalten, das andere Personen verletzt oder zu verletzen versucht. Aggression kann sich aber auch gegen Sachen und Gegenstände richten.**

Wie das Aggressions-Motiv oder Aggression entstehen kann, darüber gibt es unterschiedliche Auffassungen. Wir wollen den alten Streit zwischen verschiedenen Theorien nicht darstellen, sondern einige Ursachen für aggressives Verhalten bei Menschen aufzählen:

1. Aggressives Verhalten, das als **erfolgreich** erlebt wird, wird häufiger wiederholt. Aggression wird also durch Erfolg verstärkt. Jugendliche, die sich mit Gewaltausübung durchsetzen, kann man schwer von ihrer Gewalttätigkeit abbringen.
2. Wird Aggression oder gewalttätiges Verhalten von Anderen beachtet und für gut gehalten, verstärkt das denjenigen, der die Gewalt ausübt.
3. Kinder und Jugendliche, die viele Gewaltszenen (im Fernsehen oder in der Familie) sehen, neigen eher zur Gewalt. Das **Beobachten von Gewalt** im Fernsehen und in der Realität begünstigt Aggression.
4. Häufige und regelmäßige **Frustrationen** begünstigen die Entstehung von Aggression. Frustrationen sind z. B. harte Strafen, wenig Körperkontakt, wenig Freude am Umgang mit dem Kind, häufige Kritik, die häufige Übertragung der Erziehung an Dritte, die Betonung, dass Erziehung eine Belastung sei – dass Kinder zur Last fallen.
5. **Männer** neigen wesentlich häufiger zu Aggression als Frauen.
6. Die **gewalttätige Atmosphäre** einer Gruppe kann Gewalt begünstigen.
7. Das **schwache Opfer** reizt eher zur Aggression als das Opfer, das sich zu wehren verspricht.
8. **Räumliche Enge** begünstigt Aggression. In räumlicher Enge werden selbst ruhige Menschen und Tiere aggressiv.
9. Wer sein Verhalten gut und effektiv kontrollieren kann, wird weniger häufig aggressiv. **Mangelnde Kontrolle** begünstigt Aggressivität.

In sozialen Gruppen entsteht immer wieder die Frage: Wie kann man Aggressivität vermindern oder unterbinden. Es gehört zu den schweren Aufgaben der Erziehenden, Aggressivität so zu gestalten, dass sie in der Gruppe mindestens erträglich ist.



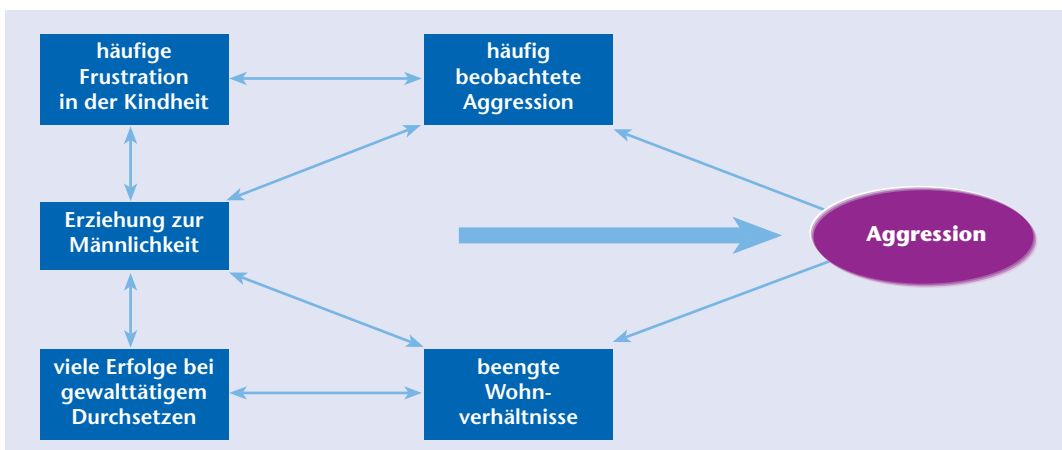
**Gewalttätigkeit zu unterbinden oder zu vermindern ist in vielen Gruppen eine schwierige und vor allem langfristige Aufgabe. Das ganze Team ist gefordert. Der einzelne Erzieher kann nicht erfolgreich sein, wenn ihn das Team nicht unterstützt.**

Worauf muss man achten, wenn man Aggression verringern will?

1. Gewalt darf in der Gruppe nie beklatscht oder bejubelt werden. Dann wäre sie nämlich eindeutig ein Erfolg.
2. Aggressive Kinder und Jugendliche müssen ein anderes soziales Verhalten entwickeln können. Man muss ihnen helfen, eine Alternative zur Gewalt aufzubauen und das kann dauern. Man muss ihnen andere Fähigkeiten über die sie verfügen aufzeigen, und diese verstärken und bekräftigen. Sie müssen Anerkennung über das alternative Verhalten bekommen.
3. Eltern und Erziehende dürfen selbst niemals aggressiv sein. Sie dürfen nicht das vormachen, was sie unterbinden wollen.
4. Man muss Kinder und Jugendliche, die zur Gewalt neigen, als Personen achten und ihre Fähigkeiten anerkennen.
5. Man kann körperliche Auseinandersetzungen im Spiel und mit Regeln einüben, damit die Achtung vor dem Andern entwickelt wird.
6. Kinder, die hartnäckig aggressiv sind, müssen manchmal gütig aber konsequent aus der Gruppe genommen werden („time out“).

7. Man muss den Schwachen und Unterlegenen helfen, sich zu organisieren und sich gegen die Gewalttäter zu wehren. („Gemeinsam sind wir stark!“)
8. Man muss Alternativen zu beengten Räumen finden.

Man geht heute davon aus, dass es für die Entstehung von Gewalttätigkeit nicht nur eine einzige Ursache gibt. Meist spielen verschiedene Gründe und Hintergründe bei der Entstehung von Aggression eine Rolle.



Aggression hat in der Regel vielfältige Ursachen

### Anregungen

1. *Erinnern Sie sich an Situationen, in denen Menschen gewalttätig wurden. Untersuchen Sie diese Situationen und diskutieren Sie, wie diese Szenen entstanden sind. Unterscheiden Sie dabei zwischen dem unmittelbaren Anlass für die Entstehung von Aggression und den möglichen Hintergründen für aggressive Handlungen.*
2. *Diskutieren Sie Möglichkeiten des Abbaus von Gewalt an konkreten Szenen.*

In der Pädagogik gibt es allerdings auch eine Tendenz, aggressives Verhalten als eine Möglichkeit zu sehen, dass sich Kinder behaupten und durchsetzen lernen:

„Eine kindliche Entwicklung ist ohne eine gekonnte Anwendung von Aggression undenkbar. Schon deshalb kann es in der Erziehung nicht um die Hemmung und Verleugnung aggressiver Kräfte gehen, sondern darum, sie zu kontrollieren und zu kultivieren.“

(Rogge, 2000, S. 208 ff.)

### Anregung

*Diskutieren Sie die Existenzberechtigung von aggressivem Verhalten in sozialen Gruppen und Gemeinschaften. Haben (einige) Kinder das Recht, aggressiv zu sein? Begründen Sie Ihre Auffassung mit psychologisch-pädagogischen Hinweisen.*

Wie sehen Erzieherinnen körperliche Auseinandersetzungen zwischen Kindern? Das ist eine Frage, die mit dem Abbau von Aggressionen bei Kindern unmittelbar zu tun hat. Erzieherinnen und ihr Verhältnis zur Gewalt beeinflussen die Kinder mit Sicherheit (Kühne, 2002, S. 8–10):

1. Erzieherinnen haben sehr häufig Probleme mit körperlichen Auseinandersetzungen zwischen den Jungen in der Gruppe. Sie haben eine ausgeprägte Abneigung dagegen. So

sehen sie leichte Raufereien gerne als Aggression und reagieren entsprechend abwehrend. Sie haben also Mühe, zwischen gewalttätigen Auseinandersetzungen und Raufereien zu unterscheiden.

2. Erzieherinnen haben Probleme damit, dass verschiedene pädagogische Mitarbeiterinnen **unterschiedlich auf Aggressionen reagieren**, eben weil diese unterschiedlich eingeschätzt werden. Dieser Umstand führt häufig dazu, dass sie auch unterschiedlich auf die Aggressionen der Kinder reagieren. Das führt natürlich zu unbefriedigenden Ergebnissen – z. B. im Zusammenhang mit dem Abbau der Aggressionen.
3. Tatsächlich reagieren Erzieherinnen **bei unterschiedlichen Kindern verschieden**: Bei aggressiven Kindern reagieren Sie mit dem Unterbinden des gewalttätigen Konflikts – bei verständigen Kindern stellen sie Fragen oder kommentieren das Verhalten.
4. Erzieherinnen haben ein ausgeprägtes **Bedürfnis nach Harmonie**, das körperliche Auseinandersetzungen als unnötig und überflüssig kennzeichnet. Raufereien von Jungen sind dann in ihrer Einschätzung Störungen des sozialen Friedens in der Gruppe. Dass Raufereien auch der körperlichen Ertüchtigung dienen, wird dabei häufig übersehen und sogar vergessen.
5. Die Schuld an körperlichen Auseinandersetzungen wird in der Regel den **Eltern oder dem Zuhause angelastet**. Sobald es handfeste Konflikte in der Gruppe gibt, wird die Schuld auf die „Unregelmäßigkeiten“ im Elternhaus geschoben.
6. Gelegentlich werden gewalttätige Konflikte auch als **eigenes Versagen** gesehen – auf dem Hintergrund des Bedürfnisses nach Harmonie ist dieser Umstand natürlich auch gut nachvollziehbar.

Bei solchen Voraussetzungen ist es natürlich naheliegend, dass sich das Team auf ein Vorgehen einigt, das einheitlich ist.

## A

### Anregung

*Diskutieren Sie, welche Konsequenzen ein Erzieherinnen-Verhalten hat, das uneinheitlich auf Aggressionen reagiert (siehe dazu **Lösungen 2.5** am Ende des Buches).*

### 2.3.2.4 Der Wille – oder: die Selbststeuerung

*In Marias Familie erzählt man sich eine Anekdote aus Marias Kindheit.*

*Marie hatte, als sie etwa vier Jahre alt war, den ganzen Tag über intensiv gespielt. Abends kam ihre Mutter zur ihr ins Zimmer und sagte zu ihrer Tochter, sie solle nun aufräumen. Es sei bald Zeit, ins Bett zu gehen. Darauf erwiderte Marie: „Nein, Mama! Ich will mich nicht mehr bücken!“*

*Damit hatte Marie klar und fest ihren Willen gegen den der Mutter gestellt. Marie wird damit dem Sprichwort gerecht: „Der beste Wille ist der feste Wille.“*

*Andererseits kennt **Pepe** ein Sprichwort: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.“*



## 2.3 Motive

Wie andere Motive ist auch der Wille – oder die Selbststeuerung – nicht am ersten Tag nach der Geburt da. Auch der Wille entwickelt sich allmählich – er ist vor allem das Ergebnis von vielen sozialen Interaktionen zwischen dem Kind auf der einen und den Erziehenden oder den Gleichaltrigen auf der anderen Seite:

### 1. Stadium

Wenn keine Komplikationen auftreten, kann ein Kind von zwei Jahren einfache Aufforderungen ausführen, die Erziehende oder Eltern äußern. Ist das Kind mit einer Tätigkeit beschäftigt, kann es in diesem Alter keine andere Aufforderung ausführen. Wird trotzdem eine Aufforderung geäußert, vollbringt es die erste Tätigkeit nur etwas schneller.

### 2. Stadium

Bei ca. 3–4 Jahren spielt die Sprache eine wichtigere Rolle. Wenn also ein Kind nach Aufforderung einen Ball drücken soll, sagt es gerne etwas dazu – z. B. „Los!“ und drückt den Ball anschließend. Die Sprache unterstützt in diesem Fall die Selbststeuerung und das anschließende Handeln. Das Kind achtet aber nicht so sehr auf den inhaltlichen Zusammenhang zwischen Sprache und Handlung. Wichtig ist eher der Aufforderungscharakter der Sprache, der Anstoß sozusagen.

### 3. Stadium

Im Alter von 5–6 Jahren erhalten die Worte die eigentlich inhaltliche Bedeutung und werden bei der Ausführung der Handlung wichtig. Man könnte sagen, dass damit der zentrale Teil der Entwicklung des Willens abgeschlossen ist. Auch Erwachsene kommentieren manchmal ihre eigenen Handlungen, wenn sie sich stark konzentrieren wollen oder müssen. Zum Beispiel beim Tanzen lernen – oder beim Autofahren, wenn man Anfänger ist. Die Sprache als Instrument der Selbststeuerung vervollkommnet sich weiter.

### 4. Stadium

Eine weitere sehr wichtige Hilfe bei der Entwicklung der Selbststeuerung ist die Ausbildung der Aufmerksamkeit, die man wiederum in drei Entwicklungsstadien einteilen kann:

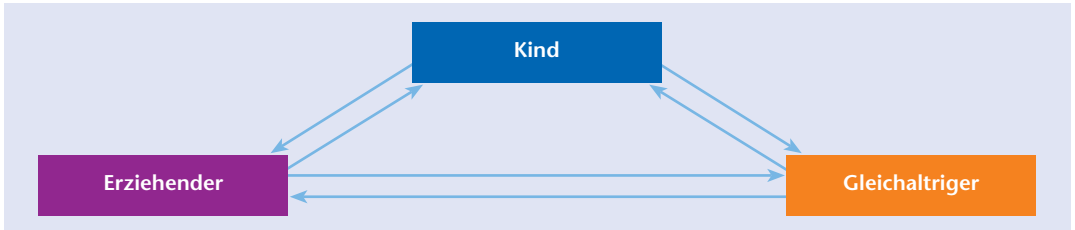
- passive Aufmerksamkeit: Wahrnehmen von Reizänderungen
- aktive Aufmerksamkeit: Hinwendung zu Reizen und eigenständiges Untersuchen der Umgebung
- vorwegnehmende Aufmerksamkeit: die Fähigkeit, mit Vorstellungen wahrscheinliche Entwicklungen vorwegzunehmen.

### Anregungen

1. *Untersuchen Sie Ihr Leben rückblickend: Wann gab es Momente, in denen Sie Ihren Willen zur Geltung bringen mussten?*
2. *Welche Rolle hat Ihr Wille in Ihrer Ausbildung und Entwicklung gespielt? Diskutieren Sie die Frage in einer Kleingruppe.*
3. *Diskutieren Sie die Rolle des Willens (der Selbststeuerung) in der Pflege erwachsener Klienten/Patienten.*

In früheren Erziehungszeiten, auch in militärischen Ausbildungen oder Berufsausbildungen hat sich die Erziehung bzw. Ausbildung darauf konzentriert, den „Willen der Zöglinge zu brechen“, weil man es als ungehörig und störend empfand, wenn der Zögling oder auszubildende Mensch einen eigenen Willen entwickeln wollte.

Heute jedoch sieht man das in der Psychologie und Pädagogik völlig anders. Damit sich ein Mensch in seinem späteren Leben als Erwachsener zurechtfindet, muss er einen eigenen Willen und die Fähigkeit haben, sich selbst zu steuern. Er muss in seinem Leben viele Prüfungen bestehen, die allesamt einen ausgeprägten Willen voraussetzen. Um in seinem späteren Leben nicht zu scheitern, sagt man heute, muss der Mensch es gelernt haben, sich zu behaupten – er muss zeigen, dass er einen Willen und die Fähigkeit zur Selbststeuerung besitzt. Er muss sich mit seinen Eltern und mit den Gleichaltrigen bereits früh auseinandergesetzt haben, damit die Durchsetzung des Willens auch gelingt:



*Interaktion Kind – Erzieher – Gleichaltriger*

Wille aber, das wurde oben bereits angedeutet, hat in der Erziehung einen bestimmten Stellenwert. Erziehung kann einen Willen brechen wollen – aber ihn auch fördern.

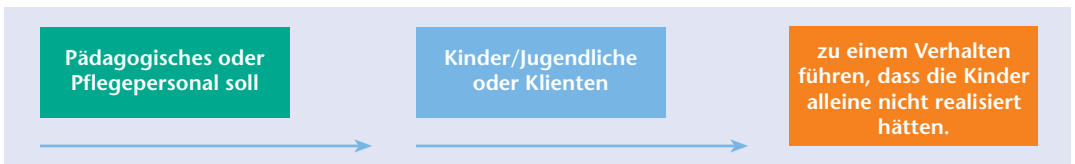
## A

**Anregung**

Diskutieren Sie Möglichkeiten, den Willen zu fördern. (Siehe dazu **Lösungen 2.6**)

**2.3.3 Motivieren**

Vom Personal einer Einrichtung das erzieht oder Menschen pflegt, verlangt man gelegentlich, ihre Kinder oder Klienten zu etwas zu **motivieren**.

**Beispiele**

- |   |  |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kinder sollen motiviert werden, ihre Hausaufgaben selbstständig zu machen.</li> <li>• Jugendliche sollen motiviert werden, sich selbstständig Informationen zur Berufswahl zu beschaffen.</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Kranke sollen motiviert werden, körperlich aktiver zu sein, damit ihre Heilung schneller fortschreitet.</li> <li>• Senioren sollen motiviert werden, Aktivitäten selbst zu planen, damit ihre Selbstständigkeit erhalten bleibt.</li> </ul> |
|---|--|

## A

**Anregungen**

1. Finden Sie selbst weitere Beispiele aus Ihren Praktika.
2. Diskutieren Sie anhand der Beispiele, wie man motivieren kann. Gehen Sie von der konkreten Situation des Kindes/Jugendlichen oder Klienten/Kranken aus.
3. Überlegen Sie dabei, was Sie grundsätzlich machen, wenn Sie motivieren. (Siehe dazu **Lösungen 2.7** am Ende des Buches.)

## 2.4 Zum guten Schluss

Die Erwartungen des Erziehenden oder einer Pflegeperson beim Motivieren sind:

Es muss eine gewisse Wahrscheinlichkeit dafür geben, dass die motivierte Person das neue Verhalten, zu dem sie veranlasst wurde, auch als angenehm, lustvoll oder gewinnbringend erlebt, damit das Motivieren auch einen Effekt hat – nämlich den, dass die neue Tätigkeit selbst motivierend ist oder wird. Damit würde das Motivieren durch einen Erziehenden oder durch einen Pfleger überflüssig. Das Kind oder der Klient würde sich dann selbstständig motivieren. Dieser „Idealfall“ läuft folgendermaßen ab:

Jemand motiviert ein Kind oder einen Klienten.	Das Kind/der Klient realisiert das Verhalten.	Kind/Klient erlebt das neue Verhalten lustvoll, erfolgreich oder gewinnbringend – sozusagen als Erfolg.	Da es erfolgreich war, will das Kind/der Klient sich so verhalten, wie es der Pfleger/ Erzieher beabsichtigt hatte.
--	---	---	---

## 2.4 Zum guten Schluss

- ✓ Wenn Sie dieses Kapitel bearbeitet haben, sollten Sie wissen:
- ✓ Wie entstehen soziale Beziehungen im frühen Kindesalter und welche Bedeutung haben Sie?
- ✓ Wie pflegt man soziale Beziehungen?
- ✓ Was sind Bedürfnisse und Grundbedürfnisse?
- ✓ Welche Bedeutung haben tiefere und höhere Bedürfnisse – und wie hängen sie miteinander zusammen?
- ✓ Was sind Motive und wie ist ihre Struktur?
- ✓ Was ist Neugierde und wie funktioniert sie?
- ✓ Was ist ein Leistungsmotiv und wie entwickelt es sich?
- ✓ Welche Ursachen kennt man für die Entstehung von Aggression?
- ✓ Wie könnte man grundsätzlich Aggression und die Bereitschaft zur Gewalt verringern?
- ✓ Was versteht man unter Motivieren?
- ✓ Was kann man unter dem Willen oder unter Selbststeuerung verstehen?
- ✓ Wie entsteht der Wille?
- ✓ Wie fördert man den Willen oder die Selbststeuerung?



## 3 Sprache und Kommunikation

### Kurze Vorschau

Zu Beginn diskutieren wir den Begriff und die Bedeutung der Sprache. Danach klären wir, was Kommunikation ist bzw. wie sie aufgebaut ist. Zum Abschluss setzen wir uns mit ein paar Sprachstörungen auseinander.

### 3.1 Begriff und Bedeutung der Sprache

#### Marie berichtet:

*Was ich überhaupt nicht leiden kann, ist das Durcheinander bei einer interessanten Diskussion in der Klasse. Jeder hat dann etwas zu sagen – und tut es auch. Aber keiner hört zu. Jeder quasselt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Und am Schluss weiß eigentlich keiner, was der Nachbar auf dem Herzen hatte. Jeder hatte was beizutragen, wenn es zum Beispiel darum ging festzulegen, wohin die nächste Klassenfahrt gehen soll. Dann sind wir am Schluss genauso weit wie am Anfang.*

#### Marie ist davon überzeugt:

- Die **Sprache** wäre eine gute Möglichkeit, sich auf ein Ziel für die Klassenfahrt zu einigen – aber die „gute Möglichkeit“ wird nicht genutzt. Ein wichtiger Aspekt der Sprache kommt nicht zur Geltung.
- Jeder in der Klasse hat vielleicht geäußert, was ihm auf dem Herzen lag, aber verstanden worden ist niemand. Denn kaum einer hat dem anderen zugehört. Jedermanns **Herzensanliegen**, was die Klassenfahrt angeht, wurde nicht berücksichtigt.



Die Sprache spielt eine bedeutende Rolle darin,

- unsere Gedanken zu formulieren, sie in Worte zu fassen
- diese Gedanken anderen mitzuteilen, mit anderen zu kommunizieren
- sich selbst dabei zu helfen, indem man sich mit Worten etwas klar macht.